

Das unzweifelhafte Verdienst des Werkes ist die Zusammenstellung eines gewaltigen Materialfundus und seine genealogische Erschließung, doch wären eine systematische Durcharbeitung des Materials und massive Straffungen unbedingt nötig gewesen. Der Autor hat eine gewaltige Materialsammlung vorgelegt und sichtlich mit der Darstellung gerungen, aber eine große, moderne Monographie zum Wappenbrief ist ihm nicht gelungen.

Mark Mersowsky

Die Inschriften des Landkreises Schwäbisch Hall II: Altkreis Schwäbisch Hall und Limpurger Land. Gesammelt und bearb. von Harald Drös. Teil 1: Einleitung, Quellen und Literatur, Register, Steinmetzzeichen, Marken und Abbildungen; Teil 2: Die Inschriften (nrr. 1–800); Teil 3: Die Inschriften (nrr. 801–1515); Anhang: Nachträge zu DI 93 (Schwäbisch Hall I) (Die Deutschen Inschriften Bd. 112, Heidelberger Reihe Bd. 20. Wiesbaden: Reichert 2022, alle drei Teile zusammen 1732 S. und 295 Tafelseiten in Teil 1. 859 s/w und 125 farb. Abb. ISBN 978-3-7520-0680-3. Ln. mit Schutzumschlag. € 220,–

Schon 2013 erschien der Band über „Die Inschriften des Landkreises Schwäbisch Hall I“, in dem der ehemalige Landkreis Crailsheim behandelt wurde. Bereits dieser Band war mit 706 Seiten und 160 Tafeln von stattlichem Umfang. Er wird nun von „Schwäbisch Hall II“ noch um mehr als das Doppelte überboten. Das Volumen der Schwäbisch Haller Inschriftenedition sprengt alles bisher Vorhandene im deutschen Südwesten. Teils erklärt sich der überwältigende Umfang der Haller Edition mit der geographischen Fläche des heutigen Landkreises, der zu den größten im Lande gehört, teils aber auch mit dem Inschriftenreichtum der Reichsstadt Schwäbisch Hall und ihres kloster- und kirchenreichen Umlandes samt den limpurgischen Herrschaftszentren in und um Gaildorf und Obersontheim. Dem Kreisgebiet blieben größere Zerstörungen (außer im Teil I in Crailsheim) mit Inschriftenverlusten erspart. Neben den 1515 bis zum Jahr 1650 reichenden Inschriften enthält „Schwäbisch Hall II“ noch 10 Nachträge zu „Schwäbisch Hall I“.

Die ältesten Inschriften des neuen Bandes stammen aus dem frühen 12. Jahrhundert. Maßgebliche Inschriftenproduzenten waren neben der Reichsstadt Schwäbisch Hall das, im Gegensatz zum Umland, stets katholisch gebliebene Kloster Komburg, die Schenken von Limpurg und verschiedene Niederadelsgeschlechter, insbesondere die Herren von Vellberg. In Hall verfügt insbesondere die durch ihre Freitreppe und die dortigen Theaterspiele berühmte Michaelskirche über einen besonders großen Inschriftenbestand, aber auch die anderen Kirchen und Klöster (St. Jakob, St. Katharina links des Kochers, St. Johannes, St. Urban in Unterlimpurg, das Franziskanerkloster) besitzen respektable Inschriftenmengen. Das Kloster bzw. (seit 1488) Stift Komburg steht an Menge und Qualität und zum Teil auch an Originalität gegenüber der Stadt nicht zurück.

Die an sich schon reiche originale Inschriftenüberlieferung wird ergänzt durch eine große Zahl verloreener, aber kopial überlieferter Inschriften, insbesondere bei den Haller Historiographen Herolt und Widman. Wie in den bisherigen Bänden üblich, geht es, was die Inschriftenarten angeht, hauptsächlich um Inschriften des Totengedenkens (in Kirchen und Friedhöfen), um Inschriften an Bauwerken, auf Glocken und an kirchlichen Ausrüstungsgegenständen. Nicht nur historische Abläufe und Kulturen werden

so sichtbar, sondern insbesondere bekommen die Menschen, zu denen es oft keinerlei andere Quellen gibt, Konturen und zum Teil geradezu farbige Charaktere.

Besonders hervorzuheben ist, dass beinahe die Hälfte der 1515 Inschriften erstmals veröffentlicht wurde (46,7 %), was die Bedeutung von „Schwäbisch Hall II“ als Grundlagenband für weitere historische Forschungen unterstreicht. Nicht nur die Tatsache, dass so viele Inschriften erstmals veröffentlicht wurden und nicht nur ihre reine Zahl beeindruckt, sondern auch deren Quellenwert, der in vielen Fällen mehr als nur regionale Bedeutung hat. Hier ist ein Grundlagenwerk geschaffen worden, von dem künftige Historikergenerationen in hohem Maße profitieren werden und das für viele Fragestellungen unentbehrlich ist. Es ist angesichts der stupenden Ergebnisse des von Harald Drös in bekannter Professionalität herausgegebenen neuen Bandes umso erstaunlicher, ja geradezu unverständlich, dass das Grundlagenprojekt der seit 1937 erscheinenden „Deutschen Inschriften“ in wenigen Jahren auslaufen soll – und zwar weit entfernt von seiner Vollendung, d. h. von der flächenhaften Erfassung aller Inschriften bis 1650 im deutschen und österreichischen Staatsgebiet. Aber offenbar schätzt man in den ministeriellen Kultus- und Wissenschaftsbürokratien, welche die materiellen Mittel für die „Deutschen Inschriften“ bereitstellen müssen, die harte editorische Grundlagenarbeit nicht im entsprechenden Maß.

Gerhard Fritz

Bernhard ZELLER, *Diplomatische Studien zu den St. Galler Privaturkunden des frühen Mittelalters (ca. 720–980)* (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung. Ergänzungsband 66). Wien/Köln: Böhlau/Vandenhoeck & Ruprecht 2022. 631 S. ISBN 978-3-205-21487-8. ISBN (Open Access, PDF) 978-3-205-21488-5. Geb. € 95,-

Seit vielen Jahren arbeitet ein Team aus dem Stiftsarchivar Peter Erhart, dem Utrechter Karl Heidecker und dem Wiener Bernhard Zeller die St. Galler Urkunden des Frühmittelalters auf. Nach den Urkunden vor 800, die Albert Bruckner als Bd. 1–2 schon 1954 und 1956 publizierte, veröffentlichten sie die Urkunden des 9. Jahrhunderts als kommentierte Faksimilia in der zweiten Serie der Reihe *Chartae Latinae Antiquiores* (ChLA) in Bd. 100–111 und legten 2013 und 2021 die Neuedition im *Chartularium Sangallense* vor. Inzwischen sind die St. Galler Urkunden unter www.e-chartae.ch auch online verfügbar.

Der nördlich der Alpen absolut einmalige Bestand von über 800 Originalen und frühen Kopien sogenannter Privaturkunden aus der Zeit vor 920 ist für das Verständnis des vorkarolingischen und karolingischen Urkundenwesens fundamental. Die nun erschienene Monographie von Bernhard Zeller, eine Wiener Habilitationsschrift von 2018/19, bietet nach der von Peter Erhart bereits vorgelegten Studie der rätischen Urkunden aus St. Gallen eine diplomatische Untersuchung der viel zahlreicheren alemannischen Urkunden. Wer selbst mit diesem großen Bestand gearbeitet hat, weiß, wieso ein so dringendes Desiderat der Urkundenforschung bisher ein solches blieb. Die Krux lag in der Materialmasse, der komplizierten Scheidung der Originale von Kopien, der klösterlichen und nichtklösterlichen Schreiber und der wirklichen wie nominellen Schreiber. Erst die ChLA-Edition und die flankierenden Untersuchungen haben den Weg für eine solide Diplomatik der St. Galler Urkunden freigemacht. Der Verfasser hat die Vorarbeiten des Teams konsequent genutzt, ist langjährig mit dem Material vertraut und hat auf